

22.11.2018 16:11 Uhr

Chillen, spielen, lernen

Nach einem Dreivierteljahr läuft es prima im Jugendtreff Pulsnitz. Die jungen Leute nehmen den Klub an.



Die Macher des Jugendtreffs in Pulsnitz: Jens Schneidereit, Susi Kriegel, Tom Schurig und Emilio, der Neffe Schurigs, der sich mit ins Bild gemogelt hat. Nach Jahren kommt wieder Leben in den Treff. © Frank Sühnel

4 Min. Lesedauer

Von Frank Sühnel

Pulsnitz. Schon gegen 17 Uhr kommen die ersten Jugendlichen. Denn wer zuerst kommt, der bekommt die besten Plätze auf den Sofas. Am heutigen Tag ist nichts Besonderes angesagt, einfach chillen (neudeutsch für entspannen) und quatschen. Die Handys leuchten natürlich auch im dämmrigen Licht, spielen aber offensichtlich nicht die Hauptrolle. Eher die Dartpfeile, die sogleich aus dem Schieber genommen werden. Man holt sich Cola oder Tee am Tresen. Für umsonst. Denn wer seinen Monatsbeitrag von zwei Euro bezahlt hat, kann dafür ohne weitere Kosten alkoholfreie Getränke bekommen und auch Essen, wenn wer gekocht hat. Das kommt oft vor. „Denn auch dafür gibt es Bedarf“, sagt Tom Schurig, der wie soll man sagen, gute Geist des Ganzen.

Dass der Jugendtreff nach Jahren wieder neu belebt ist, auch das liegt am Bedarf. „Die jungen Leute haben sich an den bekannten Punkten getroffen, Stadtpark, Brauereiteich, Parkplatz da und dort, am Bahnhof. Das führt naturgemäß zu Konflikten“, sagt Schurig. Er ist eigentlich Lehrer und in Berlin wohnend, doch sein Herz schlägt für Pulsnitz und die Jugend, sodass er ehrenamtlich angefangen hat, sich hier zu kümmern. Schon einige Projekte hat er in der Pfefferkuchenstadt ins Leben gerufen, wie etwa die Parkkoblde. Nun der Jugendtreff. Der hat in diesen Räumen eine lange Vergangenheit, nicht nur rühmliche. „Wir mussten und müssen gegen den schlechten Ruf des Hauses ankämpfen“, sagt Christoph Semper, Sozialarbeiter beim Kinder- und

Jugendnetzwerk und unter anderem für Pulsnitz zuständig. Er unterstützt als Sozialarbeiter das Projekt. Und ist umso mehr sehr erfreut über die Entwicklung der letzten Monate. Die Räume sind auf Vordermann gebracht, von den Kids selber.

„Über städtische Hilfe haben wir Fördermittel vom Programm ‚Hoch vom Sofa‘, einem Programm der Kinder- und Jugendstiftung, bekommen, 1250 Euro, die wir für die Renovierung und Ausgestaltung der Räume nutzen. Fast alles haben die Jugendlichen selbst gemacht“, erklärt Schurig. Die Wände sind vom Graffitiworkshop, der im Hof Übungswände hat, knallbunt gestaltet, LED-Lichterketten beleuchten die Räume, eine Musikanlage und ein Fernseher fürs Kino sind da. Der Hof ist aufgeräumt, von Wildwuchs befreit, das Schuppendach neu gedeckt. „Für viele ist das etwas ganz Neues, eigenverantwortlich was zu machen, auch handwerklich tätig zu sein. Learning by doing sozusagen“, sagt Schurig lachend.

Ein schöner Nebeneffekt des Jugendtreffs, des Lernen. „Die Kids trieben sich vorher auf den Straßen herum, haben oft ein Elternhaus, das sich nicht darum kümmert, was sie tun. Hier lernen sie, Verantwortung zu übernehmen und auch mancher zum Beispiel, wie man eine einfache Mahlzeit kocht. Und nicht nur von Pizza und Döner lebt. Oder auch, wie man sauber macht, wir haben einen Putzkurs gemacht“, sagt Tom Schurig. Der Jugendtreff soll ohne eine Hierarchie laufen, in der Hand der Jugendlichen selbst. Eine eigens erstellte Hausordnung regelt alles. Natürlich, ganz ohne „Aufsicht“ geht es nicht. Dafür sind neben Tom Schurig etwa Jens Schneidereit und Susi Kriegel da, die vor vielen Jahren selbst im Klub waren und denen es ein Bedürfnis ist, für die Kids von heute da zu sein. Eine Schulung zum Jugendleiter hat sie für diese Aufgabe fit gemacht.

Bei den Jugendlichen kommt das an. „Es schauen in der Woche regelmäßig bis zu 10, an Wochenenden bis 30 Leute rein, die sich hier treffen. Wir haben einen Klub gegründet und haben schon über 40 Mitglieder“, erklärt Schneidereit. Auch etwas „schwierigere Jugendliche“, die anfangs den Treff für sich kapern wollten, damit aber scheiterten, hätten sich nun zum Teil eingefügt. Bleibt natürlich die Frage, wie ein Jugendtreff ohne Alkohol funktionieren kann. „Ganz ohne geht es nicht“, weiß Schneidereit. „Es gibt die Abmachung: vier Kästen Bier die Woche, mehr nicht. Wenn die alle sind, dann ist es eben alle. Und es halten sich alle dran“, erklärt er. Drogen seien sowieso tabu, auch jeder mitgebrachte Alkohol. Die Stadt unterstützt das ganze Vorhaben. So sind die Räume mietfrei und auch die Nebenkosten trägt das Stadtsäckel. „Es ist uns absolut wichtig, dass die Jugendlichen, die das wollen und brauchen, einen Anlaufpunkt haben – und nicht in den Wartehäusern sitzen müssen“, sagt Bürgermeisterin Barbara Lüke.